

Laibacher Tagblatt.

Redaction und Expedition: Bahnhofgasse Nr. 15.

Nr. 274. Pränumerationspreise:
für Laibach: Ganzj. fl. 8.40;
Anstellung ins Haus wörtl. 25 fr.
Mit der Post: Ganzj. fl. 12.

Freitag, 28. Nov. 1879. — Morgen: Saturnus.

Insertionspreise: Ein-
spaltige Zeile 4 kr., bei
Wiederholungen 3 fr. An-
zeigen bis 6 Zeilen 20 fr. 12. Jahrg.

Das Bankett auf der Schießstätte.

Das gestern abends in den Räumlichkeiten der Schießstätte abgehaltene Festbankett, mit welchem die Reihe der unserem heimischen Regimente zu Ehren veranstalteten Feierlichkeiten ihr Ende nahm, hat den erfreulichsten Beweis jenes lebendigen Zusammengehörigkeitsbewußtseins geliefert, wie es eben nur im constitutionellen Staate großgezogen und gepflegt werden kann, in welchem die Institution der allgemeinen Wehrpflicht festen Boden gefunden. Mit freudiger Bereitwilligkeit waren die Officiere und Soldaten unseres tapferen Regimentes der an sie gerichteten Einladung der Laibacher Bürgerschaft nachgekommen, und wer da immer seinen Blick schweifen ließ über das rege, gehobene Treiben, das sowohl an den von der Mannschaft besetzten Tischen als auch im Tanzaale bei dem Officiersbankette herrschte, der mußte sich wohl auch gestehen, daß jeder der Anwesenden — mochte er nun als Gast der Tafel bewohnen oder als Zuschauer sich eingefunden haben — erfreut und befriedigt war über das schöne Verhältnis zwischen dem Erwerbsstande und dem Wehrstande, wie es eben bei dieser Gelegenheit zum Ausdruck kam. Ein Verbrüderungsfest im vollsten Sinne des Wortes, durften ihm auch nicht die Reden fehlen, welche, auf die Veranlassung der Feier Bezug nehmend, Zeugnis geben sollten von dem Geiste, welcher an diesen Tagen eines freudigen Wiedersehens die gesammte Bewohnererschaft der krainischen Landeshauptstadt beherrschte. Zunächst war es Bürgermeister Laschan, welcher nach einem auf den Kaiser ausgebrachten Hoch das Wort ergriff, um in folgenden Worten der ruhmreichen Waffenfolge unserer krainischen Landesfinder zu gedenken:

„Ein Rafttag nach Märschen und Fahrten thut dem Krieger wohl; ein Rafttag des Kriegers

unter Freunden, Landsleuten, Brüdern wird zugleich ein Fest für die letzteren selbst. Indem wir Bürger in Laibach heute einen so festlichen Rafttag mit dem auf dem Durchmarsche befindlichen vaterländischen Regimente Freiherr v. Ruhn feiern, thun wir dies wohl am besten, wenn wir den Schicksalen des Regimentes unter Becherklang die liebevolle Theilnahme zuwenden. Von der Belagerung von Philippsburg am Rhein, wo im Jahre 1676 dieses Regiment zuerst in Kriegsaction trat, bis zur glanzvollen Eroberung von Livno in der Herzegowina im Jahre 1878 — welche vielfältige Wanderung hat es nicht gemacht, welche Schicksalswechsel hat es nicht erlebt, welche zahlreichen Kämpfe und Schlachten hat es nicht geschlagen! Eine an Kriegsthaten reiche zweihundertjährige Geschichte hinter sich, von einer durch allseitige Verdiensterkennung gewürdigten erfreulichen Gegenwart umfassen, in eine für neue Großthaten im Dienste des Reiches offene Zukunft mit der Zuversicht des Muthes blickend — das ist das beneidenswerte Los des theueren Regimentes. Mit innigster Theilnahme an diesem Lose rufe ich im Namen der Laibacher Bürger dem Regimente zu: Heil und Glück in Gegenwart und Zukunft!“

Als nächster Redner ergriff Landeshauptmann Dr. R. v. Kaltenegger das Wort, um in erster Linie jener Braven zu gedenken, welche in Erfüllung ihrer Soldatenpflicht den Tod fürs Vaterland starben. Auch sie haben daran mitgewirkt, daß unsere tapfere Armee in unübertroffener Pflichttreue jene hohe Aufgabe zu lösen vermochte, zu welcher sie der über uns allen stehende höhere Wille berief. Denn wir alle, mögen wir nun dem Nährstande, dem Lehrstande oder dem Wehrstande angehören, stehen ja doch im Dienste eines erhabenen Staatsgedankens, der uns führt, der uns leitet, gleichviel welcher Art der uns zugefallene Beruf sei. Und in diesem Sinne bringe er ein

Hoch auf unseres gesammten Thun und Denkens gemeinsames Endziel, auf unser Vaterland, auf unser Oesterreich!

Nach diesem, mit begeisterten Hoch- und Zivio-Rufen aufgenommenen Toaste sprach Dr. Barnik in slovenischer Sprache, um seiner Freude darüber Ausdruck zu geben, daß er schon bei der Ankunft des heimischen Regimentes auf dem Laibacher Bahnhof in demselben jene wackeren Slovenen wieder erkannt habe, als welche sie vor anderthalb Jahren die Heimat verließen. Nur wer seine Nation hoch hält, könne auch ein guter Oesterreicher, ein guter Soldat sein. Die slovenischen Regimenter hätten das dadurch bewiesen, daß sie, wie schon Vater Radetzky zugestand, stets die ersten der österreichischen Armee waren. Zu ihrem alten Ruhme hätten sie jetzt neue Vorbeeren hinzugefügt, und sei es zunächst der heldenmüthigen Ausdauer ihres jetzigen Commandanten zu danken, wenn das Regiment Freiherr v. Ruhn als der tapfersten eines genannt wird. Redner toastierte unter brausendem Jubel auf den Obersten Prieger, welcher die slovenischen Landesfinder in so ruhmvoller Weise zum Kampfe geführt.

Der also Gefeierte erhob sich, um in soldatisch biederer Weise und herzlichsten Worten seinem Danke Ausdruck zu geben über den ihm und seinem Regimente gewordenen Empfang. Auch die Armee sei ja ein Theil des Volkes, und was sie sei und was sie leiste, das sei und vermöge sie nur durch die Kraft des Volkes. Er fühle das im gegenwärtigen Momente besonders warm und komme angesichts der herzlichsten Theilnahme der Bürgerschaft Laibachs für das heimische Regiment nur einer Dankspflicht nach, wenn er sein Glas erhebe auf das Heil und das Glück der Bürgerschaft Krains und ein Hoch ausbringe auf Krain und seine Bewohner.

Feuilleton.

Janos und Jonas.

Eine Erzählung aus Tirol von Adolf Pichler.

(Fortsetzung.)

Aber auch noch ein anderer Freier meldete sich: der himmlische Bräutigam. So wenigstens behauptete der hochwürdige Ignazi, der wahrscheinlich von Engelstimmen den Auftrag erhalten hatte, für den Herrn Jesus zu werben.

Diesem lag das Seelenheil des Nebenmenschen ebenso an, als dessen Börse, aus der er nur zu gern Peterspfennige oder Beiträge für Kirchen- schmuck kielte. Freilich wußte er genau zu unterscheiden, und so sprach er mich, als er mich vor etlichen Jahren abends müde im Wirtshause zu Wattens traf, zwar um keinen Kreuzer an, machte jedoch den drolligen Versuch, mich zu belehren. Vergelt's ihm Gott, obwohl es nicht anschlug! Eher kannst du einen Mohren weiß waschen, als so einen wetterbraunen Geognosten zurechtbringen, der mit Hammer und Compas durch das große Haus der Welt stolpert, ohne dem Herrn auch nur die Visitenkarte zu schicken! Ich schmückte mich nicht gern mit fremden Federn,

und so bestätige ich hiemit, daß diese gelungene Phrase aus dem Mund Ignazis stammt. Er hatte übrigens bereits vor dem Essen, wie mir der Wirt unwillig erzählte, ein gutes Geschäftlein gemacht. Seine Nachbarin, eine alte Jungfrau, war verschieden, nachdem er ihr vorher noch den letzten Gang dadurch erleichtert hatte, daß er sie dahin gebracht, ihr Hab und Gut der Kirche zu vererben — ohne Rücksicht auf arme Verwandte. Bei der gerichtlichen Verhandlung hielt er den schluchzenden Wettern und Wasen, die im Gedankens schon Kühe und Felder vertheilt hatten und nun leer ausgingen, eine bewegliche Rede, und zwar ohne Bezahlung: wie die verstorbene Wifel nun zuhächst droben neben der Muttergottes sitze und nur warte, um dem heiligen Petrus zu winken, daß er jedem aus der Gemeinde Wattens den Himmel sperrangelweit aufstue. Ein altes Weiblein unterbrach ihn.

„Da komm' ich gewiß zuerst, aber bis dahin wär's mir schon recht, wenn Ihr mir von der großen Erbschaft nur fünf Gulden gäbet, mein Kühele, das ich verpfänden mußte, einzulösen.“

„Das müßt' ich dem Herrgott stehlen!“ rief Ignazi entsezt, „ihm gehört alles, alles, alles!“

„Unserm Herrn!“ seufzte das Mütterlein wehmüthig, „ja, ja, wie der auf Erden gieng, ließ er den Armen geben, die Geistlichen sind jetzt freilich geschiedter geworden als er und sparen für ihn!“

Sie sah ihn mit großen Augen an und schritt mit dem Stecken, den sie zum Heimtreiben ihrer Kuh mitgenommen, zur Thür hinaus; Ignazi fuhr betroffen zusammen, schenkte ihr aber deswegen doch keinen Pfennig, und die Arme wäre nüchtern fort, hätte sich nicht der Wirt erbarmt und ihr ein Boreffen aufgestellt.

Doch Ehre, dem Ehre gebührt!

Die Verleumdung darf nicht einmal flüstern, Ignazi habe von den Summen, die er für kirchliche Zwecke erbettelte, erschlich, erschwindelte, nur einen rothen Heller für sich verwendet. Er fühlte sich als Glied eines großen Ganzen und lebte und webte in diesem und für dieses große Ganze. Trotz aller Zerklüftung ragt noch der Fels Petri majestätisch aus den Wogen, die der Zeitgeist wider ihn schleudert; die funkelnde Tiara auf dem Haupt des Greises, welcher auf dem Gipfel thront, leuchtet wie ein fester Stern durch die Nebel und ladet alle zaghaften Gemüther, alle unklaren Geister ein, hier festen Ankergrund zu

An die früheren Reden anknüpfend hob Musealcustos Carl Deschmann hervor, daß der Kriegsruhm des krainischen Landes schon in jene Zeit zurückreiche, in welcher es galt, das christliche Abendland vor den Einfällen türkischer Räuberhorden zu schirmen. Die Namen der Auersperge, der Kazianer leuchten in unvergänglichem Ruhme auf unsere Tage herüber, und würdig neben dem Abel Krains habe sich auch die Tapferkeit der Bürgerschaft Krains glänzend bewährt, wenn es galt, den türkischen Schwärmen einen lebendigen Wühl zum Schutze der Civilisation des Abendlandes gegenüberzustellen. Der letzte Krieg sei eine Fortsetzung dieser Türkenkriege in umgekehrter Ordnung gewesen. Da habe es gegolten, nicht nur die Interessen des Kaiserstaates auf der Balkan-Halbinsel zu wahren, sondern auch die Cultur nach jener Richtung hin zu tragen, von welcher aus einst die Barbarei der Osmanlis Europa bedrohte. Nicht bloß als tapfere Soldaten, sondern auch als die Pioniere der Cultur sind unsere siegreichen Krieger nach Süden gezogen, und in dieser ihrer doppelten Eigenschaft bringt Redner dem heimgewehrten Regimente sein mit lebhaften Beifallrufen aufgenommenes Hoch.

Redacteur Dr. Kraus nahm die Worte des Obersten Prieger, daß des Heeres Kraft im Volke wurze, zum Ausgang seiner Erörterung, um, mehrfach von lebhaftem Beifall unterbrochen, darauf zu verweisen, daß umgekehrt wieder der Geist unseres Heeres dem Bürger ein glänzendes Vorbild sein könne in der Uebung des wahren, wirklichen Patriotismus. Denn wenn es den Kampf gilt auf Leben und Tod, da frage der Soldat nicht erst nach, welcher Nation, welcher Abstammung derjenige sei, an dessen Seite er dem Feinde entgegensteht. Da gebe es nur eine Losung: „Vorwärts für das Vaterland, Blut und Leben für die Heimat, für unser Oesterreich“. So sei in unserer Zeit des politischen Haders, in welchem leider das Wohl der Gesamtheit häufig über kleinlichen Partei-Interessen vergessen wird, das österreichische Volksheer zum glänzendsten Vorfechter der erhabenen Einheit des Staatsgedankens geworden. Der stürmische Beifall, mit welchem insbesondere das Officiercorps das auf die Armee in dieser ihrer Eigenschaft als Vertreterin der staatlichen Einheit ausgebrachte „Hoch“ aufnahm, gab den Beweis dafür, wie wenig man geneigt ist, dem nationalen Chauvinismus, der sich so gerne und bei jeder Gelegenheit breit macht, auch im Heere Eingang zu gestatten und dadurch den Geist der Einigkeit aus unserer Armee zu verbannen.

suchen; noch immer hält seine zitternde Hand den Schlüssel zum reichen Gnadenschatz, den die Werke Christi und der Heiligen aufgehäuft, welcher das mangelnde Verdienst der Gläubigen ersetzt, als ein Wechsel von unendlichem Wert jede Sündenschuld tilgt, so daß das entlastete Gewissen wie eine reine Taube sich aufschwingt; auch jetzt noch umspielt den trümmerhaften Thron der Glanz unsterblicher Schönheit und lockt aus den wüsten Kämpfen einer verworrenen Gegenwart zur verklärten Ruhe der Seligen. Wer darf sich wundern, daß er selbst edle Menschen bezaubert, daß oberflächliche Leute mit dem größten Fanatismus seine weltlichen Zwecke verfolgen, unbekümmert um die Art der Mittel, wenn sie nur zum Ziele führen? So wirken scheinbar entgegengesetzte Kräfte zusammen, und es bedarf der vollen Energie der ganzen Menschheit, um nach und nach die Fesseln zu brechen und sich der Bestrickung zu entwinden!

Ignazi war ein ausertorenes Rüstzeug. Wie herrlich stand er vor der Katholikenversammlung zu Innsbruck, daß rauschender Beifall seinen Thaten und Worten lautes Zeugnis gab! Wie beredt schilderte er die Noth des heiligen Vaters! Aus den tiefliegenden Augen rannen Thränen auf

In gemüthvoll-geistreicher Weise richtete Major Kerczel an die anwesenden Damen des Volksküchenvereines, welche sich um das Zustandekommen der Festlichkeit die wesentlichsten Verdienste erwarben, eine Ansprache, in welcher er der Verdienste gedachte, welche sich die Frauen Oesterreichs auch während des letzten Krieges um die Pflege der armen Verwundeten erwarben.

Speciell den Damen des Laibacher Volksküchenvereines galt nach einem in slovenischer Sprache ausgebrachten Toast des Hauptmannes Drenik auf die theuere Heimat das Hoch des Gemeinderathes Leskovic, auf welches Frau Oberstlieutenantsgattin Flora Formin mit freundlichen Worten dankte.

Während sich diese Vorgänge an der Banketttafel abspielten, klangen auch von den Tischen der Mannschaft lebhaftes Zivis in den Saal herein, mit welchen die braven Soldaten die an sie gehaltenen Ansprachen und die Schlusssätze der Toastsprüche am Officierstische beantworteten. Kurz, es war ein Festtag in des Wortes bester Bedeutung, ein Festtag, welcher dem tapferen Regimente, welchem er bereitet war, nicht minder zur Ehre gereicht, wie der Stadt und ihren Bewohnern, welche in so auszeichnender Weise die ruhmreichen Thaten des heimischen Regimentes zu feiern verstanden.

Ueber die bevorstehende Wendung der russischen Politik

geht der „Deutschen Zeitung“ aus Berlin folgende interessante Meldung zu:

„Meine telegraphische Meldung, welche des Gerüchtes erwähnt, daß der Zar sich neuerdings mit dem Gedanken seiner Abdication trage und daß die Wahrscheinlichkeit einer wesentlichen Veränderung der Regierungsform des russischen Reiches bestehe, mag wohl auf Zweifel gestoßen sein. Zur Begründung meiner Meldung mögen Ihnen folgende Daten dienen, die sich auf die verlässlichsten Informationen stützen. Ich muß zu diesem Behufe auf die letzte Berufung des diplomatischen Friedensmissionärs Grafen Schuwalow nach Livadia zurückgreifen. Gerade diese Berufung ist es, welche in unseren hiesigen russischen Kreisen jetzt, wo Graf Schuwalow zu den diplomatischen Halbtooten zählt, lebhaft erörtert wird, und man macht in diesen Kreisen nun kein Geheimnis mehr daraus, daß Graf Schuwalow mit seiner Offenheit den Zaren an seiner empfindlichsten Stelle verletzete. Man versichert geradezu, daß der kürzlich noch so viel genannte Diplomat dem Kaiser Alexander ohne Rückhalt den Grund des Mißtrauens bekannte, auf welches Rußland an den europäischen Höfen stoße.

Wenn man auch da und dort sich darüber hinaussetze, was im Hinterhalte der russischen Politik liege, wenn man auch da und dort an die Aufrichtigkeit der Versicherungen Rußlands glauben wolle, so sei doch ein Umstand vorhanden, welcher das Bemühen Schuwalows zur Herbeiführung eines Zusammengehens Rußlands mit dieser oder jener Macht ungemein erschwerte, wenn nicht es unmöglich zu machen drohte. Graf Schuwalow soll in Paris wie in London, in Berlin wie in Wien zur Erkenntnis gelangt sein, daß man in diesen europäischen Centren erst dann auf Rußland Bedacht zu nehmen gewillt sei, wenn es der russischen Regierung gelungen sein wird, den Dämon zu beschwören, der das russische Reich in seinen Grundfesten zu erschüttern und Ereignissen entgegenzutreiben droht, welche es den europäischen Mächten als rathsam erscheinen ließen, vor der gänzlichen Klärung der inneren Situation in Rußland sich abseits vom Schusse zu halten. Graf Schuwalows Darlegungen sollen dem Zaren keinen Zweifel darüber offen gelassen haben, daß man überall, wo sein Friedensmissionär anklopste, ein nihilistisches Rußland nicht für allianzfähig halte. Seit dieser Besprechung Schuwalows mit dem Zaren wurde der Gedanke, an Stelle der Gewalt ein versöhnendes Mittel zur Wiederherstellung des innern Friedens in Rußland treten zu lassen, auch außerhalb der russischen Grenzpässe ernstlich in Erwägung gezogen. Man flüstert, daß der lebhafteste Gedankenaustausch zwischen Kaiser Wilhelm und seinem Kneffen auf dem russischen Throne auch diesen Gedanken umfaßte. Wenn daher heute aus russischen Kreisen das Gerücht von einer bevorstehenden wesentlichen Aenderung der russischen Regierungsform transpiriert, so kann dasselbe zumal hier nicht überraschen.“

Im österreichischen Abgeordnetenhaus wurde vorgestern das Kinderpestgesetz verhandelt. Dasselbe, beziehungsweise die Vorkehrungen gegen die Einschleppung und Verbreitung der Kinderpest, wurde bereits zu Ende der letzten Reichsraths-session verathen. Doch kam man damals zu keinem Resultate, weil man sich über die von der Regierung vorgeschlagene Maßregel der völligen Absperrung gegen Rußland und eventuell auch gegen Rumänien hin als den eigentlichen Brutstätten der Kinderpest nicht einigen konnte. Doch kehrten sich die damals vorgebrachten Argumente nicht direct gegen die Abschließungsmaßregel, als vielmehr gegen die Dauer des von der Regierung vorgeschlagenen Uebergangsstadiums. So wurde namentlich von den Polen die Zeit von drei Jahren für diesen Zweck als zu kurz bezeichnet.

die magere Wange und von da durch die lange Furche um den Mundwinkel auf das blaue Perloffler; Nasenspitze und Lippen zuckten in schmerzlicher Erregung. Wie der Chor der Furien antwortete das Schluchzen der Betschwestern auf der Gallerie, und gar manche gelobte für acht Tage nur die Hälfte der Kaffeebohnen zu rösten, um etliche Kreuzer mehr in die römische Blechbüchse werfen zu können.

Spöttelt nur darüber!

Herr Ignazi hatte keinen vernünftigen Menschen gerührt, seine Rede war überhaupt nur auf die Armen im Geiste berechnet, hier erschloß sie aber ein Silberärdchen, und das geschieht unter gleichen Verhältnissen auf der ganzen Erde, die Silberärdchen rinnen zusammen, und ein reicher Geldstrom fließt nach Rom, wo ihn die Curie wuchern läßt ad majorem Dei gloriam und so fort in's Unermeßliche.

Herr Ignazi litt aber an einer Schwäche, die wir bald kennen lernen, und vielleicht knüpft ihn gerade der Umstand, daß er so oft der mütterlichen Verzeihung der Kirche bedarf, um so fester an diese. Diese Schwäche hinderte ihn nicht, brünstig auf violette Strümpfe zu hoffen und zu erwarten, daß er als tapfere Streiter endlich

damit belohnt werde. That er doch alles, um sie zu verdienen! So stiftete er einen Jungfernbund: die Mädchen trugen eifrig zu einer Statue der unbefleckten Empfängnis bei; als sie dieselbe jedoch beim Fronleichnamsfest herumtragen sollten, befanden sich mehrere der vom Pfarrer dafür ausgesuchten in Umständen, welche sie verhinderten, den Kranz aufzusetzen. Ignazi wählte ein anderes Feld seiner Thätigkeit. Er ließ sich zum Examinator für die Bräute, welche in Tirol herkömmlicherweise vor der Hochzeit eine Prüfung zu bestehen haben, ernennen und soll mehrere für den Beruf als Ehefrauen so gründlich vorbereitet haben, daß sie von ihren Gatten nachträglich nichts zu lernen hatten.

Wir haben natürlicherweise dabei kein Arg: schaut ihn nur an, den frommen Ignazi, ist er nicht ein Bild der Ascese, wenn er, das rothgeschneidene Brevier unter dem dünnen Arme, mit Spindelbeinen die Häuser entlang huscht, die Knie der Frauen und die Handfüße der Kinder empfängt und wie eine Hummel den Rosenkranz brummt — vielleicht für eine sündige Magdalena.

Nachdem wir ihn vorgestellt, lehren wir zu unserer Geschichte zurück.

(Fortsetzung folgt.)

Andererseits sprachen die Vertreter der Großcommune Wien ihre Befürchtung dahin aus, daß die von den Vertretern der Landgemeinden und des Großgrundbesitzes als eine Maßregel zum Schutze der heimischen Viehzucht mit Freuden begrüßte Abschließung den Preis des Fleisches erhöhen müsse. Diefelbe Anschauung wurde auch anlässlich der vorgestern erfolgten Wiederaufnahme der Debatten über dieses Gesetz vom Abg. Kronawetter vertreten, während die Polemiker sich darauf beschränkten, eine Verlängerung des in der neuen Vorlage auf ein Jahr reduzierten Uebergangsstadiums auf ein und ein halbes Jahr zu verlangen.

Der Club der Liberalen hat in seiner Sitzung vom 26. d. mit 74 von 76 Stimmen den Antrag des Abgeordneten Czedit (Herabsetzung der Friedensstärke des Heeres auf 230,000 Mann) zum Beschlusse erhoben. Ebenso wurde der Eventualantrag, die Regierungsvorlage zum Wehrgesetze nur auf drei Jahre zu bestimmen, mit 64 Stimmen zum Beschlusse erhoben. Gegen diese Anträge hatte in beiden Fällen Baron Schwegel gestimmt, welcher ebenso wie der Abgeordnete Süss für die unveränderte Annahme der Regierungsvorlage stimmte. Da jedoch die Wehrgesetzvorlage vom Club als eine Angelegenheit von politischer Tragweite anerkannt wurde und für die vorerwähnten Anträge mehr als zwei Drittheile der Stimmen abgegeben wurden, so müssen die diesfalls gefaßten Beschlüsse von allen Clubmitgliedern als bindende Beschlüsse angesehen werden.

Vorgestern wurde im ungarischen Abgeordnetenhause unter allgemeiner Bewegung und großer Theilnahme die Abstimmung über die Wehrgesetzvorlage vorgenommen. Da bekannt war, daß die meisten Kroaten eingekückt sind und für das Gesetz votieren werden, verlangten diesmal zehn Mitglieder der Majorität die namentliche Abstimmung. Diefelbe ergab folgendes Resultat: Von 444 vereinigten Abgeordneten stimmten 205 mit Ja, 158 mit Nein; 80 waren abwesend, der Präsident votierte nicht. Die Majorität betrug 47 Stimmen. Das Resultat wurde von der Regierungspartei mit großem Beifalle aufgenommen. Für die Vorlage stimmte die gesammte Regierungspartei, jene Abgeordneten eingeschlossen, welche gegen die bösnische Vorlage aufgetreten sind, und sämtliche Kroaten, die in großer Zahl anwesend waren. Gegen die Vorlage stimmten die vereinigte Opposition, die äußerste Linke und die keinem Parteiclub angehörigen Abgeordneten, mit Ausnahme des Grafen Emanuel Pechy. Das ablehnende Votum Koloman Szells und des Moriz Bahrmanns wurden von der Opposition mit lebhaften Clajens begleitet. Wie verlautet, ist das Resultat der Abstimmung sofort dem Kaiser mitgetheilt worden. Die äußerste Linke veranstaltet abends zu Ehren ihres Wortführers in der Wehrgesetzdebatte, Gabriel Agron, ein Bankett.

Ueber die schwebenden Ausgleichsverhandlungen zwischen den Magyaren und den Kroaten ist es in letzter Zeit ganz ruhig geworden. Die officiösen ungarischen Organe constatirten zwar den vorläufigen Abbruch der betreffenden Verhandlungen, doch hat es fast, wie auch der „Pester Lloyd“ bemerkt, den Anschein, als ob diese officiöse Bemerkung nur ein Vorwand sei, um nicht das gänzliche Scheitern der Ausgleichsverhandlungen eingestehen zu müssen. Um den Stand der Angelegenheit zu kennzeichnen, sei daran erinnert, daß die kroatische Regimentsdeputation, welche die Ausgleichsvorschläge mit den Vertretern des ungarischen Parlamentes zu debattieren und zur Berichterstattung für den kroatischen Landtag vorzubereiten hat, zwar in ihrer Majorität für die Vorschläge der Pester Regierung einsteht. Dagegen hat sich die Sachlage im kroatischen Landtage insbesondere infolge einer Frontveränderung des Banus Razuranic zu Gunsten der nationalen Partei derartig geändert, daß die Mehr-

heit des Landtages dem von Dr. Bojnobicz vertretenen Minoritätsvotum ihre Zustimmung geben wird. Die Pester Regierung verfügt nun allerdings über Mittel, um den Banus Razuranic sammt der nationalen Opposition zur Nachgiebigkeit zu bewegen, und würde auch unter anderen Verhältnissen wohl nicht lange zögern, ihre Widersacher in der Ausgleichsfrage zu Paaren zu treiben. Unter den jetzigen Umständen aber, wo sie der Stimmen der Kroaten im Pester Reichstag dringend bedarf, wenn sie sich nicht eines schönen Tages in der Minorität befinden will, scheint sie Bedenken gegen Maßregeln und Maßregelungen zu haben, welche geeignet sein könnten, nicht nur die nationale Opposition, sondern überhaupt die ganze kroatische Landesvertretung gegen sich in Aufruhr zu bringen. Deshalb wird sich Tisza gewiß nur schwer entschließen können, den Rath des „Pester Lloyd“ zu befolgen und den Banus Razuranic als eine Stütze der nationalen kroatischen Opposition gegen die ungarische Ausgleichsvorlage vom Amte zu entfernen.

Aus Berlin wird der „Kölnischen Zeitung“ vom 24. d. berichtet: „Das Ereigniß des Tages ist die Thatsache, daß der König und die Königin von Dänemark am 28. d. M. zum Besuch der kaiserlichen Familie in Berlin eintreffen. An demselben Tage kehrt bereits die Kaiserin, die erst im Dezember kommen wollte, hieher zurück; jedenfalls, um bei der Anwesenheit des dänischen Königspaares die Honneurs zu machen. Es ist nicht nur der erste Besuch der dänischen Königsfamilie am preussischen Hofe nach den Kriegen seit 1864, sondern es ist wohl seit Jahrzehnten kein dänischer Monarch in Berlin gewesen; zudem sind es die Schwiegereltern des Herzogs von Cumberland, welche am künftigen Freitag hier eintreffen, und es liegt die Vermuthung nahe genug, daß der Zweck ihres Besuches dem endlichen Ausgleich bezüglich der welfischen Ansprüche gilt. So viel steht fest, daß dieser Besuch in weiteren Kreisen großes Aufsehen macht.“ Wir haben dieser Meldung nur hinzuzufügen, daß der endliche Ausgleich mit den Abkömmlingen der Königsfamilie Hannover's, sowie auch eine freundschaftliche Auseinandersetzung mit Dänemark die wohlthätigsten Rückwirkungen auf die innere Consolidierung Preussens, beziehungsweise Deutschlands, ausüben müßte. Die Welfenpartei des deutschen Reichstages würde hiedurch ihrer letzten Waffe verlustig und die parlamentarischen Nachwehen der einzig möglichen gewaltlosen Lösung der schleswighischen Frage in dem Momente beseitigt, in welchem der König Dänemarks mit dem deutschen Kaiser freundschaftliche Beziehungen anbahnt.

Vermischtes.

Der erste Wagen in Montenegro. Am 13. d. ist, wie „Glas Crnogorca“ erzählt, die erste Kutsche nach Cetinje gekommen. Es ist dies jener Wagen, welcher dem Fürsten Nikolaus von unserm Kaiser geschenkt wurde und der bisher in Cattaro stand, da der Zustand der Straße von Njegosch nach Cetinje einen Transport nicht gestattete. „So lange diese Felsen stehen, bemerkt „Glas Crnogorca“, dürfte noch kein Wagen in diesen Gebieten gesehen worden sein.“ Das vierräderige Wunder soll übrigens nicht geringes Erstaunen in der montenegrinischen Residenz erregt haben, und Alt und Jung hatte sich zur Besichtigung desselben eingefunden.

Die Gräfin Montijo, die Mutter der Kaiserin Eugenie, ist in Madrid am 22. d. M. im Alter von 83 Jahren an einem Herzleiden gestorben. Sie war als die Tochter eines schottischen Emigranten, Namens Kirkpatrick, in Andalusien geboren und gewann durch ihre Schönheit das Herz eines spanischen Officiers aus vornehmerm Hause, des Grafen Montijo, der als Oberst der französischen Sache auf der Halbinsel und 1814 auch in Frankreich gedient hatte. Von ihren beiden Töchtern ver-

mählte sich die eine, welche im Jahre 1865 gestorben ist, mit dem Herzog von Alba, die zweite mit dem Kaiser Napoleon III.; sie selbst war camerera mayor der Königin Isabella unter dem Ministerium Narvaez und erschien unter dem Kaiserreich nur selten am Hofe ihres Schwiegersohnes. Die Kaiserin Eugenie wurde auf dem Bahnhof von Madrid von dem König Alfonso erwartet, der ihr den Trauerfall anzeigte; sie stieg in dem Palaste des Herzogs von Alba, ihres Schwagers, ab und wird nur einige Tage in Madrid verweilen, wo die Beerdigung ihrer Mutter am 24. d. stattgefunden hat.

Wie sich Osman Pascha Geld macht. Die „Pol. Corr.“ erhält aus Constantinopel Berichte über das Glend, welches dort herrscht, über die Geldarmut, unter welcher der Palast leidet. Kein Para ist oft in den Staatskassen. Die Beamten, die Soldaten werden nicht ausgezahlt. Nur der Kriegsminister Osman Pascha ist nicht zu beklagen; er weiß stets Mittel und Wege, zu dem ihm vom Sultan angewiesenen Monatsgehälte von 42,000 Francs zu gelangen. Er bedient sich als Vertrauensmann eines robusten, kräftigen Sergeanten, der im Finanzministerium vor dem Cabinet des Ministers selbst postiert ist. Sobald jemand danach aussieht, Ueberbringer einer kleineren oder größeren Summe zu sein, dringt der Sergeant in das Cabinet im Namen Osman Paschas ein und läßt sich alles in der Kasse befindliche Geld bis zur Deckung des dem Seraskier zukommenden Betrages auszahlen.

Local- und Provinzial-Angelegenheiten.

(„Slovenski Narod“,) das Organ des ehemals „liberalen“, nun conservativen Slovenenthums, hat eine große That geleistet, es denunciirt nämlich jene dem Beamtenstande angehörigen Mitglieder des Gemeinderathes, welche in der letzten Sitzung dem insolge einer merkwürdigen Begriffsverwirrung in die Debatte über die Wehrgesetzpetition hineingeschnittenen Antrage des G. N. Petrick auf Annahme einer Vertrauensadresse an Grafen Taaffe nicht beistimmten. Wir freuen uns über diese Denunciation, sie zeigt deutlich, wie ernst es die Nationalen mit dem von ihnen stets im Munde geführten Principe der Freiheit meinen. Der Staatsbeamte, welcher unter der Regierung eines dem nationalen Regime nicht abgeneigten Ministeriums an seiner eigenen politischen Anschauung festhält, muß gezeichnet, etwa gar gemahregelt werden. Ob dieses Manöver wirklich eine Preffion ausüben werde? Die Gegner selbst glauben wohl nicht daran, die Erfahrungen über die Gesinnungstüchtigkeit der überwiegenden Mehrheit des krainischen Beamtenstandes hätten sie zum mindesten von dem Gegentheile überzeugen können. Ja, wir glauben, daß durch die Nichtannahme dieses im Laibacher Gemeinderathe en passant, an ganz ungehörigem Orte ohne Begründung und ohne einen Anlaß hervorgehobenen Antrages dem Grafen Taaffe selbst ein Dienst geleistet wurde, dem es kaum erwünscht sein kann, sich ein Vertrauen aufdrängen zu lassen, welches so weit gehen soll, daß die Bevölkerung in der wichtigsten Lebensfrage auf die Weltendmachung von Wünschen vollständig verzichtet und alles Heil von der hohen Entscheidung erwartet. Diese Winkelzüge der Nationalen gegen die Staatsbeamten sind übrigens nicht neu. So geschah es auch in früheren Zeiten, als beispielsweise die liberale Landtagsminorität in der Landtagssitzung vom 14. Februar 1871 die Erklärung abgab, daß sie im Hinblick auf die von der nationalen Majorität am 30. August 1870 beschlossene, die Verfassung als der rechtsgültigen Grundlage entbehrend bezeichnende Adresse den Verhandlungen eines solchen Landtages nicht beiwohnen könne, wurde die Verlesung der Namen der dieser Erklärung beigetretenen Landtagsabgeordneten Grafen Alex. Auerberg, Kromer und Dr. Kaltenegger mit den böhmischen Rufsen: „R. I. Bezirkshauptmann! R. I. Oberlandesgerichtsrath! R. I. Oberfinanzrath!“ begleitet, und die nationalen Blätter tobten damals

während über die Gesinnungstreue der Männer, welchen ihre Ueberzeugung höher stand, als die Günst der zeitweiligen Machthaber. Sämmtliche damals so gelästerten drei Abgeordneten haben jedoch nicht die mindeste Anfechtung erfahren und wurden später durch das Vertrauen des Kaisers zu hohen und höchsten Ehrenstellen berufen, zwei derselben wirken heute noch als Bierde des Beamtenstandes. Wir sind überzeugt, daß die gemeine Denunciation der nationalen Clique im Jahre 1879 ebenso verpuffen werde, wie es im Jahre 1871 geschah. Specieell über Graf Taaffe denken wir übrigens viel zu hoch, als daß wir annehmen könnten, die Regierung werde dergleichen Insinuationen einer ihr wohl selbst lästigen Bundesgenossenschaft von dem Caliber der Laibacher „Conservativen“ irgend ein Gehör schenken.

— (Die Verdienste unserer Damen.) Das Arrangement des gestrigen Banketts, über dessen Reden wir an anderer Stelle berichteten, gereicht den Damen des Volksküchenvereines zur vollsten Ehre. Uebrigens darf hier an dieser Stelle auch nicht der großen Verdienste vergessen werden, welche sich die Damen des patriotischen Frauenvereines während des Occupationsfeldzuges durch die Sammlung von Liebesgaben um unsere im Felde stehenden Soldaten erworben. Regimentscommandant Oberst Prieger, welchem die Vorsteherin dieses Vereines, Frau Landespräsidentin N. v. Kallina, beim Einzuge der Truppen ein Bouquet überreichte, stattete der genannten Dame im Laufe des gestrigen Tages eine Visite ab, um sich im Namen des Regiments für alle demselben erwiesenen Wohlthaten zu bedanken.

— (Majestätsbeleidigung.) Am 19. d. wurde vom Triester Landesgerichte — Vorsitzender: Landesgerichtsrath Dr. Monti und Staatsanwalt: Urbančić — Alexander Toman aus Steinbüchel in Krain (ein Neffe des verstorbenen Dr. Lovro Toman), 29 Jahre alt, ledigen Standes, Schreiber, ein mehrmals abgestraftes Individuum, wegen des Verbrechens der Majestätsbeleidigung und von Mitgliedern des kaiserlichen Hauses zu 14 Monaten schweren, verschärftenerkers verurtheilt.

— (Verbotener Commerc.) Die Wiener Burschenschaft „Slovenija“ wollte zu Ehren der slovenischen Reichsrathsabgeordneten einen Festcommerc veranstalten, welcher jedoch von der dortigen Polizeidirection verboten wurde, weil ein Commerc unter diesem Titel eine politische Demonstration sei. — „Slov. Narod“ sieht darin eine neue Unterdrückung der Slovenen und fragt, wo die goldene Freiheit sei?

Witterung.

Laibach, 28. November.

Frühe, schwacher Ost. Temperatur: morgens 7 Uhr — 2.2°, nachmittags 2 Uhr — 1.9° C. (1878 + 14.6°; 1877 + 5.4° C.) Barometer 733.34 Millimeter. Das gestrige Tagesmittel der Temperatur — 1.1°, um 3.4° unter dem Normale.

Angekommene Fremde

am 27. November.

Hotel Stadt Wien. Aufmuth, Kaufm., Graz. — Nezer und Novak, Kfm., Wien. — Balz, Kfm., Heilbrunn. — Zebisch, Müller und Prasnitar, Oberlieutenant; Kump und Schenk, Lieutenant, Livno. — Genotti, D.-M.-D.-Geistlicher, Tschernembl. — Perutz, Fabrikant, Lieben.

Hotel Elephant. Prieger, Oberst; Schmidl, Oberstlieut.; Kerckel, Major; Christov und Publ, Lieutenant, Livno. — v. Andrioli, Kfm., Wien. — Salamon sammt Familie und Sever, Hauptleute, Livno. — Murgel, f. f. Beamter, Gottschee. — Lindner mit Frau, Krainburg. — Jenik, Forstleute, und Biefernall, Forstprakt., Rudolfswert. — Radstätter, Domjale.

Baierischer Hof. Sever und Tschandler, Feldwebel, Livno. — Jaki, Handelsm., und Stare, Grundbes., Aich. — Stabel, Oberfrain.

Mahren. Werbec Antonia, Agram. — Dollenz, Bischoflad. — Goffer, Kell., Gbg. — Schmid, Kell., Wien. — Jamer Mathilde, Trisail. — Kalteis Maria, Graz.

Kaiser von Oesterreich. Lusan, Rudolfswert. — Spig, Billach.

Gedenktafel

über die am 1. Dezember 1879 stattfindenden Licitationen.

3. Feilb., Habar'sche Real., Dobrova, BG. Raffensfuß. — 3. Feilb., Bradal'sche Real., Teltshane, BG. Seisenberg. — 3. Feilb., Novak'sche Real., Plešivca, BG. Seisenberg. — 1. Feilb., Kuster'sche Real., Dikev, BG. Krainburg.

Theater.

Heute (ungerader Tag):

Zum zweitenmale:

Die Kinder des Capitän Grant. Großes Ausstattungsstück mit Gesang in 13 Bildern von Julius Verne.

Telegraphischer Coursbericht

am 28. November.

Papier-Rente 68.30. — Silber-Rente 70.70. — Gold-Rente 80.60. — 1860er Staats-Anlehen 128.25. — Bankactien 842. — Creditactien 277.20. — London 116.60. — Silber ——. — R. f. Münzducaten 5.53. — 20-Francs-Stücke 9.31. — 100 Reichsmark 57.70.

In Laibach verkehrende Eisenbahnzüge.

Südbahn.

Nach Wien Abf.	1 Uhr 7 Min.	nachm. Postzug.
" " "	3 " 52 "	morgens Eilpostzug.
" " "	10 " 35 "	vorm. Eilzug.
" " "	5 " 10 "	früh gem. Zug.
" Triest "	2 " 42 "	nachts Eilpostzug.
" " "	3 " 17 "	nachm. Postzug.
" " "	6 " 12 "	abends Eilzug.
" " "	9 " 50 "	abends gem. Zug.

(Die Eilzüge haben 4 Min., die Personenzüge circa 10 Minuten und die gemischten Züge circa 1/2 Stunde Aufenthalt.)

Kronprinz-Rudolfsbahn.

Abfahrt	7 Uhr 5 Minuten	früh.
" " "	1 " — "	mittags.
" " "	6 " 40 "	abends.
Ankunft	9 " 30 "	abends.
" " "	8 " 55 "	morgens.
" " "	2 " 56 "	nachmittags.



Schmerz erfüllt geben die Geseftigten Nachricht von dem Hinscheiden ihres unvergeßlichen Gatten, beziehungsweise Vaters, Schwiegervaters und Bruders, des Herrn

Josef Vodboj,

penj. f. f. Bezirksrichters und f. f. Notars in Rudolfswert,

welcher am 27. November 1879, früh 6 1/2 Uhr, versehen mit den heiligen Sterbesakramenten, im 63. Lebensjahre selig im Herrn entschlafen ist.

Das Leichenbegängnis zum Friedhofe in Rudolfswert wird am 29. d. M. um 3 Uhr nachmittags stattfinden.

Die heil. Seelenmessen werden in mehreren Kirchen gelesen werden.

Der theuere Verstorbene wird dem frommen Andenken empfohlen.

Rudolfswert am 27. November 1879.

Amalie Vodboj geb. Schneider'schik, Gattin. Alfred Vodboj, Sohn. Melanie Vodboj, Tochter. Josefina Schneider'schik, Schwiegermutter. Joh. Vodboj, Bruder.

In

Ig. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg's

Verlagsbuchhandlung in Laibach

ist erschienen:

Slovenska

Pratika

za prestopno leto 1880.



Dem heutigen „Tagblatt“ liegt ein Prospect der Firma Valentini & Comp. in Hamburg betreffs Antaufes der Lose der Hamburger Geldlotterie bei. (575)

Ein junger Mann,

der letztere Jahre in einer Papierfabrik bedienstet gewesen, sucht was immer für eine Stelle. Adressen in der Administration dieses Blattes. (568) 2-2

Drei Freundinnen

wünschen ihren Stand zu verändern und suchen zu diesem Zwecke die Bekanntschaft dreier, nicht zu junger, charaktervoller Beamten. Bevorzugt sind Krainer. Eine von den Antragstellerinnen ist Witwe in besten Jahren, Mutter zweier Kinder und Besitzerin einer schuldenfreien, rentablen Realität. Die andere zwei sind zwanzigjährige gebildete und häusliche Mädchen mit etwas Vermögen. Jene Herren, die darauf reflectieren, wollen ihre Briefe unter der Chiffre: „Einsame Witwe“, „Brünetten 20“ und „Bescheidenheit 15“ an die Expedition dieses Blattes einschicken. (576)

Es müssen gewonnen werden

Mark 8.940,000

oder

Gulden 5.215,000

in der vom Staate genehmigten und garantierten, unter Leitung einer Generaldirection stehenden großen 277. Hamburger Geldverlosung.

Dieselbe besteht aus 94,000 Losen, wovon **49,000**, also weit über die Hälfte, binnen wenigen Monaten durch 7 Gewinnziehungen mit Gewinnen gezogen werden müssen

Der größte Gewinn ist im glücklichsten Fall

Mark 400,000.

Die Hauptgewinne sind folgende:

1 à 250000	2 à 20000	65 à 3000
1 „ 150000	12 „ 15000	213 „ 2000
1 „ 100000	1 „ 12000	12 „ 1500
1 „ 60000	24 „ 10000	2 „ 1200
1 „ 50000	5 „ 8000	631 „ 1000
2 „ 40000	2 „ 6000	773 „ 500
2 „ 30000	54 „ 5000	950 „ 300
5 „ 25000	6 „ 4000	65 „ 200

100 à 150, 26450 à 138 Mark zc. zc.

Die Auszahlung der Gewinne erfolgt prompt unter Staatsgarantie.

Zur ersten Gewinnziehung beträgt die planmäßige Einlage:

für ein ganzes Original-Los Mark 6.— = fl. 3.50,
 „ „ halbes „ „ 3.— = „ 1.75,
 „ „ viertel „ „ 1.50 = „ .90.

Diese vom Staate garantierten, das Staatswappen tragende Original-Lose (keine Promessen!) versehen den gegen Einzahlung des Betrages (in eingeschriebenem Briefe) gegen Posteingahlung oder Nachnahme. — Alle Bestellungen werden pünktlich ausgeführt, der amtliche Ziehungsplan den Losern gratis beigelegt, und wird nach der Ziehung die amtliche Gewinnliste unaufgefordert übersendet.

Die Verlosungen bieten die größten Vortheile und sind mit vielen bedeutenden Gewinnen ausgestattet: alle Ansprüche der Teilnehmer, als Staatsüberwachung, Garantie für pünktliche Auszahlung der Gewinne, sind vollständig gewahrt. — Unser eifrigstes Bestreben wird es sein, das uns zutheil werdende Vertrauen zu rechtfertigen. (558) 7-4

Da die Gewinnziehungen schon am 10. Dezember d. J.

beginnen und die Aufträge sehr zahlreich einlaufen, so beliebe man gefl. Bestellungen baldigst bis zum obigen Termin direct zu richten an

Löwe & Comp.,

Bank- und Wechselgeschäft in Hamburg.

Von den vielen großen Gewinnen, welche in diese Collecte fließen und an die glücklichen Gewinner ausbezahlt wurden, erwähnen wir nur:

Mark 202000 auf Nr. 66591,

„ 252000 „ „ 70884,

„ 303000 „ „ 80643.